

gezweifelt werden. Damit beginnt ein neuer Abschnitt in der Entwicklung des Verhältnisses von Staat und Kirche.

Überblicken wir die bisher betrachtete Geschichte dieses Verhältnisses, so ist festzustellen, dass die Kirche sich von ihrer ursprünglichen Erwartung des kommenden Reiches Gottes und ihrer völligen Einstellung auf das Jenseits immer mehr auf die Welt, wie sie in Wirklichkeit war, umgestellt hatte. Diese Umstellung war weder im Urchristentum noch in der apostolischen und nachapostolischen Zeit deutlicher in die Erscheinung getreten. Sie klang in der Übergangszeit, die mit dem 2. Jahrhundert einsetzte, sowohl in den 5 johanneischen Schriften wie bei Ignatius von Antiochia mit der Einführung des Logos-Begriffes in die Begriffswelt der Christen leise an, aber sie wurde erst in der Auseinandersetzung mit Marcion, die zum Abschluss des Neuen Testaments als einer in sich geschlossenen Sammlung apostolischer Schriften führte, und vor allem in den Kämpfen mit dem Gnostizismus und den orientalischen Mysterienkulten zu einem festen Prinzip, das auch hier auf die Autorität der Apostel gegründet wurde, repräsentiert durch die Bischöfe als die Nachfolger der Apostel und als Träger ihrer Tradition gegenüber der phantastischen Ausgestaltung der orientalischen Kulte mit allerlei Wundererzählungen und gegenüber der Durchsetzung der griechischen und orientalischen Religiosität mit philosophischen Begriffen und Vorstellungen. Das Neue Testament mit seinen apostolischen Schriften und der monarchische Episkopat mit seiner apostolischen Autorität waren nunmehr die feste Grundlage der einheitlichen katholischen Kirche geworden und hatten sich als solche durchaus bewährt. Aber sie hatte auch die Erinnerung an die einfache und auf dem Glauben an Gott den gütigen Vater beruhende Frömmigkeit Jesu Christi und seiner Apostel nicht verloren. Immer wieder traten in der Kirche tief religiöse Persönlichkeiten auf, die wie Ignatius von Antiochia, Origenes und Cyprian mit glühender Liebe an ihrem Gott und an ihrem Erlöser Jesus Christus hingen und bereit waren, alles für ihn zu opfern. Sie bildeten das ständige Gegengewicht gegen das verstandesmäßige Element in der Kirche, das in der festen äusseren Organisation das Heil der Zukunft erblickte. Mit diesen beiden Elementen wurde die christliche Kirche zur Staatskirche des römischen Reiches berufen. Es musste sich zeigen, ob sie mit ihnen der grossen Aufgabe gewachsen war, die ihr als Staatskirche gestellt wurde.

II.

Von Konstantin d.Gr. bis zum Untergange des weströmischen Reiches.

*Die Regierung Konstantins des Grossen.*

Nach der Übernahme der Alleinherrschaft und des damit verbundenen absolutistischen Regimentes fand Konstantin, wie damals, als er 313 den Maxentius besiegte und dadurch zum Alleinherrscher des Abendlandes wurde, ~~jetzt=sofort~~ in den Donatisten, <sup>321</sup>so jetzt 324 in den Arianern <sup>325</sup>eine Bewegung vor, die in der Kirche des Ostens eine starke Spaltung hervorgerufen hatte. Aber diesmal war sie viel gefährlicherer Art; denn sie hatte im Unterschiede von der donatistischen Spaltung, die sich auf Afrika beschränkte, die ganze Kirche des Ostens ergriffen. Ihr Ursprung lag in einem Streit zwischen den Bischöfen Dionysius von Alexandria und Dionysius von Rom in der Mitte des 3. Jahrhunderts über die christologische Frage, ob Gott, wie die sogen. Monarchianer glaubten, als Christus auf dieser Erde erschienen sei, oder ob er als Logos selbst eine göttliche Natur besitzen habe, wie die Vertreter der Logostheologie behaupteten. Den letzteren Standpunkt hatte Dionysius von Alexandria, anfangs in sehr übertriebener Form, vertreten, während Dionysius von Rom monarchianisch dachte und die Zerspaltung Gottes in drei Kräfte oder Wesenheiten aufs schärfste

323 den  
Maxentius

gen  
erum  
ten  
soire  
ihre  
ich.  
ber  
An-  
ein  
zu-  
tisch  
I.  
muss-  
scher  
Fran-  
t,  
m  
mü-  
n-  
rische  
sei-  
rt  
e-  
sers  
war  
vor  
ten-  
so-  
blich  
zwi-  
n ge-  
s Jus-  
lonen-  
ge  
nd den  
kirch  
nen-  
d mit  
eode-  
nter-  
e Be-  
ches  
lt,  
ch  
es  
i-  
auch  
römi-  
gen  
s auch  
nei-